

Stadtrundgang für Jung und Alt im Aeschbachquartier, dem Quartier in der Pubertät

Wer hätte gedacht, dass sich auf dem Höhepunkt des eidgenössischen Turnfestes so viele Leute an der Haltestelle Bavaria einfinden würden, um sich von Claude Vaucher durchs Aeschbach-Quartier führen zu lassen. Claude Vaucher ist der Vertrauensfachmann in Sachen Stadtplanung, Architektur und Denkmalpflege des Forums der Älteren (FORÄRA), des Elternvereins und der Ludothek, welche zur Begehung eingeladen hatten.

Am Anfang erhielt das Publikum grüne Punkte. Dazu gehörte eine Tafel, auf welcher wichtige Bestandteile eines guten Quartiers grafisch dargestellt waren, ein Quartiertreff, eine Grünzone, ein Spielplatz, eine Bäckerei, ein Café Hatte man das Entsprechende in der Realität entdeckt, klebte man einen Punkt auf.

Zuerst aber stand man ja knapp auf der Grenze zu Buchs, wo noch immer hübsche Einfamilienhäuser, teils im Heimatstil erbaut, stehen. Man erfuhr, dass sich unter dem Boden ein Stollen, der Gönner oder Gönhard Stollen befindet. Aus dessen Bauzeit verlas Claude Vaucher anhand der alten Stadtchronik recht schauerliche Geschichten. Er schilderte, wie sich das Gebiet in Richtung Industrie entwickelte. Bilder von Plänen – vor und nach der Realisierung der Eisenbahnlinie – machten die Runde und Fotos mit historischen Aufnahmen des Quartiers wurden an der Abschränkung des künftigen (?) Fussballstadions befestigt.

Was auf dem Fussballareal auch noch möglich wäre, dazu gab ein Ballspiel unter den Quartierwanderern Aufschluss: Ein Generationenpark, ein „mega“ Spielplatz, ein Stadtgarten mit Bündten, eine Schwebebahn über dem Platz zwischen den Hochhäusern, halt doch ein Stadion

Ein leicht skurriles Parkhaus, welches auch dem Untergang geweiht zu sein scheint, lud zu einem Ratespiel ein. Wie viele Plätze für PWs mag es auf dem gesamten Areal haben?

Die Geschichte der Fabrikbauten, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts und in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden sind und deren Namen manchem Aarauener, mancher Aarauerin noch immer geläufig sind (Sprecher, Aeschbach, Oehler), ist bald erzählt. Davon bleibt praktisch nur noch die Aeschbachhalle übrig. Die Aeschbachhalle hatte 1942 einen Anbau erhalten, der architektonisch fast gleich aussieht.

Interessant ist, dass die Fensterrahmen beim ursprünglichen Bau aus Stahl bestehen, während sie 1942 aus Holz gefertigt worden sind. Es herrschte damals Krieg. Dank der Intervention des Denkmalschutzes kann man die unterschiedlichen Bautechniken nun heute immer noch beobachten.

Die Aeschbachhalle zeigt Erinnerungsstücke, alte Teigmaschinen und Rührwerke, hat aber vor allem einen visionären Charakter. Darauf wies Frau Baumann hin. Sie erläuterte das Angebot für Co Working. Moderne bauliche Massnahmen ermöglichen Konzerte jeder Sparte. Dazu gibt es ein Restaurant, eine Bar. Es bietet sich hier die Gelegenheit, Feste, Firmenanlässe, Geburtstage zu feiern.

Fast gingen bei all den Informationen die Stadthäuser und Wohnblocks vergessen, die rund 800 Bewohnern Platz bieten und in deren Mitte, bei der Villa Oehler (KITA), ein Schlussapéro offeriert wurde. Ein bisschen Grün gibt es da und ein Kunstwerk, einen Kelch, geschaffen von Kris Martin. Es trägt den Namen Calix und weist auf Wasser hin, Wasser für alle.

Übrigens, die grünen Punkte konnten fast alle auf die Tafel aufgeklebt werden. Auch wenn das Wohngebiet noch etwas unbelebt und ausgestorben wirkte, auch wenn die Betrachtenden noch nicht immer verstehen, wohin das alles führen soll, das Aeschbach-Quartier wird irgendeinmal aus der Pubertät herauswachsen und ein lebendiges Stück Aarau werden.

Pia-Maria Strub